

Grundregeln christlichen Betens nach dem Neuen Testament

Dieser Beitrag will nicht über den neuesten Stand der exegetischen Forschung über die Gebetsaussagen des Neuen Testaments orientieren¹, sondern einige Aspekte aufzeigen, die für die Neubesinnung der Kirche auf die biblischen Grundlagen ihrer Frömmigkeit nach dem Vaticanum II von Bedeutung sind. Denn auch die Exegese steht letztlich im Dienst am Glauben und Leben der Kirche.

Erneuerung aus den Ursprüngen

Was sich bereits zu Beginn dieses Jahrhunderts in der Liturgischen Bewegung, später in der katholischen Bibelbewegung anmeldete, trat nach dem Vaticanum II voll ins Bewußtsein der Kirche ein, nämlich, das religiöse Leben der Kirche aus den Ursprüngen (das heißt hier: aus der Hl. Schrift und aus der Liturgie der Alten Kirche) zu erneuern. Das Vaticanum II hat sich diese Erneuerung eigens zum Ziel gesetzt und vor allem in der Konstitution über die Liturgie und in den Dekreten über Erneuerung des Ordenslebens und über die Priesterausbildung auf diese Aufgabe hingewiesen.²

Eine besondere Dringlichkeit erhielt dieses Streben durch das Auftreten neuer religiöser Bewegungen im Raum der Kirche und in der Christenheit. Zu nennen sind hier die neuen Formen geistlicher Gemeinschaften, die ernst machen wollen mit den biblischen und urchristlichen Impulsen und Einsichten, so die Gemeinschaft von Taizé, die Kleinen Brüder und Schwestern Charles des Foucaulds, eine Reihe evangelischer ‚Ordensgemeinschaften‘ und katholischer geistlicher Gemeinschaften (‚Institute‘, Communautés), der großangelegte Versuch der ‚Integrierten Gemeinde‘, die action 365, die Focolarini Chiara Lubichs, die Bewegung des Cursillo, das Neokatechumenat und die sog. Charismatische Erneuerung. Ihnen allen ist der Gedanke der Nachfolge Christi wichtig, dazu die Ernstnahme des durch die Taufe (und Firmung) geschenkten Heiligen Geistes mit seinen Gaben, die regelmäßige Lesung und Betrachtung des Wortes Gottes, der Versuch, Kirche als Gemeinschaft in Bescheidenheit, Dienstbereitschaft und Gebet familienhaft zu leben. Das Neue Testament wird dabei als Grunddokument christlicher Grunderfahrungen und Grundhaltungen benützt. Leider geschieht dies da und dort, vor allem dort, wo ökumenische Einflüsse aus Freikirchen und entsprechenden Kreisen vorliegen, in fundamentalistischer Weise. Hier stellt sich gerade auch der Exegese die Aufgabe, die genannten geistlichen Aufbrüche und deren geistliches Schrifttum zu prüfen und exegetisch und bibeltheologisch zu inspirieren.

„Wenn ihr betet, sagt: Abba!“ (Lk 11,2)

Die Kirche der apostolischen Zeit mühte sich, das Beispiel und die Lehre des Gebetes Jesu zu hüten. Das zeigt sich an zahlreichen Hinweisen in den Evangelien. Vor allem im Lukasevangelium finden sich Gebetskatechesen in den Abschnitten 11,1–13 und 18,1–14. Matthäus hat das Vaterunser in die Bergpredigt eingeordnet (6,7–13). Bei Markus spricht Jesus vor allem über die Macht des Gebetes (9,24.29; 11,20–25). Johannes weist auf das neue Beten „im Geist und in der Wahrheit“ hin (4,23 f) und auf das Beten „im Namen Jesu“ (14,13 f; 15,16; 16,23–26). Alle Evangelien machen auf Jesus, den vorbildlichen Beter, aufmerksam (vgl. Mk 14,32–42 par; auch Joh 17). Lukas vermerkt an verschiedenen Stellen, daß Jesus in allen wichtigen Situationen betete (6,12; 9,18.29; 10,21 f; 11,1; 22,39–46; 23,34.46) und seine Jünger aufforderte, ebenso zu handeln (11,2–13; 18,1–14; 21,36; 22,40.46). Vor allem das Gebetsringen am Ölberg hat sich

¹ Dazu siehe die Literaturhinweise am Ende des Artikels.

² Die offiziellen Texte sind am leichtesten zugänglich in den Ergänzungsbänden 1–3 zum Lexikon für Theologie und Kirche: Das Zweite Vatikanische Konzil, Dokumente und Kommentarwerke, Teil I–III, Freiburg/Basel/Wien 1966–68².

der urchristlichen Erinnerung an Jesus unverlierbar tief eingeprägt (s. neben Mk 14,32—42 par noch Joh 12,27 f; Hebr 5,7).

Das für das Beten Jesu Wesentliche ist die vertrauliche Anrede des heiligen Gottes Israels als seinen geliebten Vater und zwar nicht in der für den Gottesdienst und das Beten verbindlichen Sprache des Hebräischen, sondern in der damaligen Umgangssprache in Palästina, dem Aramäischen. Zusammen mit entsprechenden Aussagen über „seinen“ Vater zeigt sich darin Jesu einzigartige Beziehung zum heiligen Gott Israels, als dessen geliebter Sohn er sich wußte.³ In diese Beziehung nahm er auch seine Jünger auf, indem er sie lehrte, ebenso wie er zu Gott ‚Vater‘ zu sagen und ihn vertrauensvoll um Hilfe zu bitten. Das Vaterunser ist das kostbarste Gebetsvermächtnis Jesu an seine Jünger.⁴

Nicht Formel, sondern Grundgesetz

Wichtig ist zu sehen, daß das Vaterunser ursprünglich nicht als Formel verstanden wurde, sondern als Grundregel des Jüngergebets. Das zeigen die beiden Fassungen dieses Gebets deutlich, vor allem die des Lukas (Mt 6,7—13; Lk 11,2—4). Während bei Matthäus die Gebetsanrede bereits auf gottesdienstlichen Gebrauch hinweist, (s. das „[Vater] von uns“, die Beifügung „der in den Himmeln [ist]“, die Auffüllung auf sieben Bitten, die Ineinssetzung vom „Reich Gottes“ mit „Wille Gottes“ in der 3. Bitte), hat sich bei Lukas noch die ursprüngliche Anrede ‚Vater‘ (ohne jede Beifügung) erhalten und die Zusammensetzung aus fünf Bitten (allerdings dürfte bei ihm die Brotbitte auch bereits eine Veränderung erfahren haben: Nicht nur für morgen, für jeden Tag wird gebeten). Dies weist darauf hin, daß die Urkirche diese Gebetsanleitung noch nicht als verbindliche Formel verstand, sondern als Muster, das sie dann ihren Bedürfnissen anpaßte. Es gilt also, sich den Geist und die Wertordnung dieses Gebetes zu eigen zu machen, im liebenden, gehorsamen Vertrauen zum Vater zu leben und sich darin zu bewähren, nicht jedoch diese Anweisung als beliebig häufig sprechbare Formel zu gebrauchen. Diese Einsicht läßt uns fragen, ob das „Herrengebet“ nicht auch heute noch zu oft als Formel aufgesagt und viel zu wenig gelebt wird (s. gewisse Andachten, Gebetsformen und auch die Verwendung des Vaterunsers als ‚Buße‘).

Der Christ muß zudem wissen, daß er dieses Gebet nach der Auferstehung Jesu nur als Glied des Leibes Christi, ermächtigt durch den in der Taufe verliehenen Geist der Kinderschaft gegenüber Gott, sprechen kann. Darauf weist vor allem der Apostel Paulus hin. „Ihr seid alle durch den Glauben Söhne Gottes in Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angelegt . . . Weil ihr Söhne seid, sandte Gott den Geist seines Sohnes in unser Herz, den Geist, der ruft: ‚Abba, Vater!‘“ (Gal 3,26 f; 4,6 f; vgl. Röm 8,14—16). Die Vateranrede an Gott ist Ausdruck für die neue Stellung des getauften Menschen zu Gott. Das Gebet zum Vater bringt diese neue Beziehung zu Gott zur Sprache. Der Geist Gottes im Christen drängt selbst auf diese Anrede, die liebende Hinwendung zu Gott hin. Das ‚Rufen‘, der Charakter eines freudigen Ausbruchs einer vom Vertrauen bewegten Seele, darf dabei nicht übersehen werden. Der Abbaruf

³ S. dazu bes. die grundlegenden Forschungen von J. Jeremias, *Abba. Studien zur neutestamentlichen Theologie und Zeitgeschichte*, Göttingen 1966, und: *Neutestamentliche Theologie*, Teil 1: Die Verkündigung Jesu, Gütersloh ²1973, bes. S. 67—73.

⁴ Vgl. dazu J. Jeremias, *Das Vater-Unser im Lichte der neueren Forschung*, Calwer Hefte 50, Stuttgart 1962; H. Schürmann, *Das Gebet des Herrn*, Freiburg ³1985; ders., *Das Gebet des Herrn als Schlüssel zum Verstehen Jesu*, Leipzig ⁶1981; H. van der Bussche, *Das Vaterunser*, Mainz 1963; auch meinen Aufsatz: *Das Vaterunser*, in: *Das Gebet bei Juden und Christen* (mit weiteren Beiträgen von Sch. Ben Chorin und R. Kaczynski), Regensburg 1968.

ist am ehesten als Kurzfassung des Vaterunsers zu verstehen, als Verselbständigung der von Christus geschenkten Gebetsanrede.⁵ Das zeigt zugleich an, daß christliches Beten nicht Erfüllung einer religiösen Pflicht ist, sondern eine Einführung und Einübung in die Haltung der Kindschaft voraussetzt.

Beten im Namen Jesu

Christliches Beten setzt die existentielle Gemeinschaft mit dem auferstandenen Herrn voraus. Das ergibt sich auch aus dem Hinweis des Neuen Testaments, daß sich alles christliche Gebet im Namen Jesu Christi vollzieht (vgl. Apg 4,12.31). Christen werden bereits von Anfang an als solche gekennzeichnet, die „den Namen Jesu Christi anrufen“ (Apg 9,14.21; 1 Kor 1,2; auch Röm 10,13). Dem Gebet „im“ oder „auf den Namen“ Jesu hin verheißt das Johannesevangelium besondere Erhörung durch Gott, den Vater Jesu Christi (vgl. Joh 14,13 f; 15,16; 16,23 f). Weil die Christen zu Christus gehören, wendet sich ihnen der Vater Jesu Christi in Liebe zu. Vorauszusetzen ist dabei, daß der Beter sein Leben nach den Worten Jesu ausrichtet (vgl. Joh 15,7: „Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, dann bittet um alles, was ihr wollt: Ihr werdet es erhalten“; auch 1 Joh 5,14: „Wir haben ihm [Gott] gegenüber Zuversicht, wenn wir etwas erbitten, das seinem Willen entspricht“). Die Nennung des Namens Jesu beim Beten darf deshalb nicht als Zauberformel verstanden werden, die Gottes Hilfe gleichsam sicher zum Wirken bringt. Auch hier gilt es, die Voraussetzung zu sehen, die das Beten Jesu selbst bestimmt und auf die er auch seine Jünger und Freunde hinweist: „Dein Reich, Vater, komme! Dein Wille geschehe!“⁶

Die Macht des Glaubens

Die Erhörungsbereitschaft Gottes gegenüber dem Beter hängt neben der Verbindung mit Christus von dem Maß des Vertrauens ab, das er Gott entgegenbringt. Echtes Vertrauen auf Gott sucht diesem nichts abzurufen, sondern legt die Weise der Erhörung in Gottes Hand (vgl. das Gebet Jesu am Ölberg).⁷ Zwar darf der Christ darauf vertrauen, daß Gott seine Not kennt und immer auf seine Bitten antwortet. Dennoch soll er um die Gnade eines vollmächtigen Glaubens beten (s. Mk 9,24: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben!“). Aber auch dann bleibt festzustellen, daß selbst das vollkommene Vertrauen Gott nicht dazu nötigen kann, im Sinne des Bittstellers zu handeln.

Dies gilt es vor allem solchen ‚gewalttätigen‘ Betern gegenüber festzustellen, die in ‚wundergläubigem Eifer‘ Aussagen wie Mk 11,22—24 geradezu mechanistisch auslegen und deshalb nicht eingetretene Erhörung auf einen Mangel an Glauben auf seiten des Beters

⁵ Dazu U. Wilckens, *Der Brief an die Römer* (6—11), EKK V,2, Zürich/Köln/Neukirchen 1980, S. 137: „Verselbständigung der Gebetsanrede des Vaterunsers“; „Paulus (denkt) hier an einen pneumatisch-inspirierten akklamatorischen Gebetsruf“; H. Schlier, *Der Römerbrief*, HThK VI, Freiburg 1977, S. 254, vermutet hier: „einen kultischen Ruf. Der Geist läßt die Christen im Gottesdienst der Gemeinde das ‚Abba, Vater‘, vom Geist getrieben, im Geist schreien“.

⁶ S. dazu die Studie von F. G. Untergaßmair, *Im Namen Jesu*, Stuttgart 1974. R. Schnackenburg, *Das Johannesevangelium*, 3. Teil, Freiburg 1976, stellt S. 82 fest: Es handelt sich nicht um „ein auf einen Rechtsanspruch gestütztes Reklamieren, sondern ein Sich-Berufen auf Jesus, das in der tiefen Verbundenheit (der Jünger) mit ihm gründet“.

⁷ R. Pesch, *Das Markusevangelium*, Teil 2, HThK II,2, Freiburg 1977, schreibt zu Mk 11,24 f: „Der Vertrauensglaube äußert sich im Gebet, das als Bittgebet Gott alles zutraut (vgl. Sir 7,10), in dem der Mensch restlos auf Gott setzt. . . Die von Jesus ermöglichte und geforderte Erhörungsgeißtheit des Glaubens entspricht der Offenbarung der unbedingten Vaterliebe Gottes“.

zurückführen.⁸ Abgesehen davon, daß Glaube Gnade ist (s. 1 Kor 12,9 „das Charisma der Glaubenskraft“), gilt es zu sehen, daß echtes Gebet kein mechanisches Geschehen ist, sondern eine vertrauensvolle Anrede an den persönlichen Gott, dessen Weisheit und Liebe sich der Betende überantwortet. In diesem Zusammenhang ist zu beachten, daß Paulus 1 Kor 13,2 das Wort Jesu von der bergeversetzenden Kraft des Glaubens (vgl. Mt 17,20; Mk 11,23) dahingehend zu verstehen lehrt, daß echter Glaube aus der Liebe zu Gott und zum Nächsten herauswächst und sich deshalb von jedem Versuch freihält, Gottes Antwort unter allen Umständen gleichsam zu erzwingen.

Beharrlich oder zudringlich beten?

Aber hat Jesus nicht doch zu einem geradezu zudringlichen Glauben und Bitten aufgefordert, z. B. in den Gleichnisreden vom bittenden Freund (Lk 11,5—8) und vom gottlosen Richter und der Witwe (Lk 18,1—8)? Jesus hat zweifellos bei zahlreichen Gelegenheiten zu unbedingt vertrauensvollem Gebet in allen Lebenslagen aufgefordert und hat solchem Gebet sichere Erhörung zugesagt (vgl. Mt 7,7—11 par; 17,20 par). Diese Zusagen sind aber dort mißverstanden, wo daraus eine geradezu automatische Erhörung jeder Bitte abgeleitet und sogar eine Technik absolut wirksamen Bittgebets zu entwickeln versucht wird. Es gibt, weil das Gebet Jesu Ausdruck einer personalen Begegnung mit dem freien Gott ist, keine Methode, die unbedingte Erhörung im Sinn des Beters zur Folge hat. Außerdem wird die Aussage der beiden Gleichnisse Lk 11,5—8 und 18,1—8 meist mißverstanden. Bei beiden wird nach dem Verfahren des Vergleichs vom kleinen Beispiel auf die höhere Wirklichkeit des Reiches Gottes geschlossen. Dabei handelt es sich beim Gleichnis vom bittenden Freund um eine einfache Überbietung: Wenn schon der irdische Freund selbst unter ungünstigen Bedingungen (Nacht!) die Bitte nicht abschlagen kann, um wieviel weniger wird dies Gott tun, dem wir nie ungelegen kommen können. Beim Gleichnis vom gottlosen Richter und der Witwe geht es um eine Überbietung im Gegensatzsinn (Kontrastüberbietung): Wenn schon ein gottloser Richter sich der gerechten Sache einer sozial schwachen Witwe auf die Dauer nicht entziehen kann, um wieviel mehr wird sich Gott als gerechter Richter unserer Sache annehmen, wenn wir in Not sind! Insofern wird in beiden Fällen nicht zu einem zudringlichen Bitten aufgefordert, sondern zu unbedingt vertrauendem und daher beharrlichem Beten aufgerufen.⁹

Die Gabe des Geistes als Frucht des Gebetes

Dem Gleichnis vom bittenden Freund ist bei Lukas eine Verheißung sicherer Erhörung angeschlossen, die ebenfalls mit dem Vergleich vom Kleinen aufs Große hin argumentiert: Wenn schon ein irdischer Vater trotz seiner Unvollkommenheit auf die Bitte seiner Kinder mit guten Gaben antwortet, um wieviel mehr wird der unbedingt gute Vater im Himmel seinen Kindern auf ihre Bitten mit guten Gaben antworten. Diese Gebetskatechese antwortet offensichtlich auf die Frage, ob Gott seinen Kindern gelegentlich auch ‚böse‘ Gaben schickt (z. B. Kreuz und Leiden). Die Gedankenführung ist bei Matthäus konsequent durchgehalten (Mt 7,7—11): „Wenn nun schon ihr, die ihr (doch) böse

⁸ Solche Schlüsse begegnen nicht selten im Schrifttum sog. fundamentalistischer Kreise mit „erwecklicher“ Prägung, vereinzelt neuerdings auch im katholischen Raum in sog. „charismatischen“ Kreisen, die sich von sog. Erweckungs- und Pfingstbewegungen haben anstecken lassen.

⁹ S. dazu mein Buch: *Wer Ohren hat, der höre! Die Botschaft der Gleichnisse Jesu*, Stuttgart 1983, S. 283—294.

seid, euren Kindern gebt, was gut ist, wieviel mehr wird der Vater im Himmel denen Gutes geben, die ihn bitten!“ (V. 11). Lukas hat diesen Gedankengang der Vorlage dahingehend abgewandelt: „Wenn nun schon ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gebt, was gut ist, wieviel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist denen geben, die ihn bitten“ (7,13). Er versucht damit die Frage zu beantworten, wie denn Gott dort auf unsere Bitten antwortet, wo wir nichts davon bemerken, nämlich: Gott schenkt immer seinen Geist. Im Sinn der Geistaussagen der Apostelgeschichte handelt es sich dabei um folgende Wirkungen des Geistes Gottes: Vertiefung des Glaubens, Verstärkung der Freude an der Gemeinschaft mit Gott, Kraft für ein christliches Leben, Befähigung zum Zeugnis für Christus, auch um die Fähigkeit, außergewöhnliche Taten des Glaubens zu wirken (vgl. Apg 2,4.18.33.38; 4,31; 5,32; 6,3; 9,31; 13,4.9; 19,2.6).¹⁰ Paulus würde in diesem Zusammenhang auf die Charismen des Hl. Geistes hinweisen (1 Kor 12–14) und auf die „Frucht“ des Geistes Gottes im Getauften (Gal 5,22–24), besonders auf die Verwandlung des Getauften nach dem Vorbild Christi (Phil 3,7–21; auch Eph 3,14–21; 4,13–15). Diese Verähnlichung mit Christus ist das letzte Ziel der ‚Geburt von oben‘ aus der Kraft des Geistes Gottes (s. Joh 3,3–8). Insofern zielt das Bittgebet zutiefst nicht auf die Erfüllung einzelner Bitten, sondern auf die Erhörung der notwendigen Bitte: die Verwandlung des heilsbedürftigen Bittstellers in die Vollgestalt des erlösten Menschen nach dem Vorbild des Auferstandenen (Eph 4,13–16; 2 Kor 5,17: „Wenn jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung“; Phil 4,10: „Christus will ich erkennen und die Macht seiner Auferstehung!“).¹¹

Das Seufzen des Geistes im Christen

Im Römerbrief spricht Paulus diesen Gedanken deutlich aus: „Wir wissen, daß die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt. Aber auch wir, obwohl wir als Erstlingsgabe den Geist haben, seufzen in unserem Herzen und warten darauf, daß wir mit der Erlösung unseres Leibes als Söhne offenbar werden . . . Dabei nimmt der Geist sich unserer Schwachheit an. Denn wir wissen nicht, worum wir in rechter Weise beten sollen; der Geist selber tritt jedoch für uns ein mit Seufzen, das wir nicht in Worte fassen können. Und Gott, der die Herzen erforscht, weiß, was die Absicht des Geistes ist . . . Wir wissen, daß Gott bei denen, die ihn lieben, alles zum Guten führt . . . Denn Gott hat alle . . . im voraus dazu bestimmt, an Wesen und Gestalt seines Sohnes teilzuhaben (wörtlich: dem Bild seines Sohnes gleichgestaltet zu werden), damit dieser der Erstgeborene von vielen Brüdern sei“ (8,18–30).¹²

Das letzte Ziel der Erlösung, die aller menschlichen Not grundlegend abhilft, ist auch dem begnadeten Menschen nur in der Weise der Sehnsucht und Hoffnung zugänglich. Darum kann auch der begnadete Mensch nicht in zureichende Worte fassen, was seiner Not grundlegend abhilft. Aber Gott weiß, was der Mensch in seiner wesenhaften Bedürftigkeit will, und er antwortet darauf durch seine Vorsehung und die Mitteilung seines Lebens, die den dafür offenen Menschen umwandelt und durch den Tod hindurch

¹⁰ J. Ernst, Das Evangelium nach Lukas, RNT 1977, S. 366–368, sieht zugleich eine missionarische Tendenz in der Verheißung des Geistes am Werk: „Die bislang noch Unbekehrten, außerhalb der geisterfüllten Gemeinde Stehenden werden aufgefordert, in die Gemeinschaft derer einzutreten, die Gott um den Hl. Geist, d. h. um die Gliedschaft in der Gemeinde bitten“.

¹¹ S. dazu meine Studie: Der Geist Gottes und der neue Mensch. Der Hl. Geist als Grundkraft und Norm des christlichen Lebens in Kirche und Welt nach dem Zeugnis des Apostels Paulus, Stuttgart 1975, bes. S. 82–97.

¹² Vgl. aaO. bes. S. 87–93.

seinem auferstandenen Sohn gleichgestaltet. „Wie wir nach dem Bild des irdischen (Adam) gestaltet wurden, so werden wir auch nach dem Bild des himmlischen (Adam) gestaltet werden“ (1 Kor 15,49, vgl. 15,20–57; Röm 6,3–11; 2 Kor 5,1–5.14 f). Der glaubende und betende Mensch wird durch den Geist Gottes dazu bewegt, sich dem Wirken Gottes anzuvertrauen, um zu reifen und sich führen und neugestalten zu lassen nach dem Vorbild Christi: „Dein Wille soll voll und ganz geschehen“.

Beten im Geist

Der Gedanke, daß Gottes Geist im Christen selbst betet, auch dort, wo wir stumm sind und nicht recht wissen, worum wir letztlich bitten sollen, fußt bei Paulus wohl auf der Erfahrung der sog. Glossolie,¹³ des vom Geist Gottes bewegten, alle verständlichen Wort- und Satzkonstruktionen sprengenden, Gottes Güte und Macht preisenden Betens. Lukas schildert das Pfingstgeschehen nach dem Modell einer entsprechenden Gebeterfahrung (s. Apg 2,3–13; vgl. 4,31; 8,17–19; 10,44–47; 11,15–17; 19,2–7; auch Mk 16,17). Paulus beschreibt dieses „Beten im Geist“ als christliches Charisma näher in 1 Kor 14,1–25 (vgl. 12,10.30; 13,1). Dieses Beten ist nach Aussage von 1 Kor 12,10 f; 14,23 nicht jedem Christen geschenkt. In diesem Charisma kommt aber nach Paulus eine letzte Tiefe christlichen Betens zum Vorschein: Es ist Ausdruck der Ergriffenheit von Gott, Zeichen besonderer Begnadung, aber auch Zeugnis einer tiefen Not, nämlich letztlich nicht fähig zu sein, Gott in angemessener Weise zu begegnen, auch nicht zu wissen, worauf es vor Gott wirklich ankommt. Entscheidend ist aber auch bei dieser Gebetsform, daß sie ihrem Wesen nach Ausdruck menschlicher Liebe zu Gott und seinen Heilszielen ist (s. 1 Kor 13,1.12 f). Seinen tiefsten Ausdruck wird das christliche Beten aber erst in der offenen Begegnung „von Angesicht zu Angesicht“ im ewigen Leben finden (s. 1 Joh 3,2; Offb 21,3 f). Weil das christliche Gebet seinem Wesen nach liebende Anrede der Kinder Gottes an ihren himmlischen Vater in Gemeinschaft mit Jesus Christus ist, darum betont Jesus, daß es aufrichtig sein und sich vor vielen Worten hüten muß (Mt 6,7 f). Gerade der katholische Christ steht noch immer in der Gefahr der Gebetsleistung. Ein solches Bestreben ist dem Wesen des christlichen Betens zuwider. Grundlegend wichtig ist vielmehr das Vertrauen in Gottes Liebe, das Jasagen zu seinem Willen und das Stehen in versöhnter Gemeinschaft mit den Mitschwestern und Mitmenschen. Vor allem die letzte Bedingung ist im Neuen Testament mehrfach eingeschäft (Mt 6,14 f; Lk 6,37; 18,9–14; Mk 11,25; Jak 5,16).

Allezeit beten

Gleichzeitig aber fordert Jesus dazu auf, immer zu beten (vgl. Mt 26,41; Lk 18,1; 22,40.46; s. auch die entsprechende Ermahnung der Urkirche 1 Thess 5,17; Eph 6,18; Kol 1,3; Jak 5,13–17). Vor allem die Wachheit im Glauben und die Kraft zu einem Leben im Geiste Jesu hängt von solchem Beten ab. Hier ist aber nicht an das Aufsagen langer Gebetsformeln gedacht, sondern an die Grundhaltung der „guten Meinung“ (vgl. Kol 3,17), grundsätzlich nach Gottes Willen und Christi Weisung zu handeln, in lebendigem Vertrauen, in Dankbarkeit und Lob Gott gegenüber zu leben (vgl. Kol 3,16), an das situationsgerechte Aussprechen knapper Lob-, Preis- und Bittgebete (nach dem Vorbild Jesu in den Evangelien), vor allem an die Einung mit dem Willen Gottes (vgl. Joh 4,34: „Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat“). Natürlich kann in beson-

¹³ S. dazu meine Ausführungen aaO. 113–118 (mit Literatur).

deren Fällen auch längere Zeit hindurch gebetet werden (s. das nächtliche Beten Jesu, auch jenes der Urgemeinde und der ersten Christen nach Apg 12,5; 13,2 f; 16,25); dabei kann man sich auch entsprechender Gebetsvorlagen und -formeln bedienen. Aber solches Beten muß sich grundsätzlich freihalten vom Berechnen der Wirkung nach der Dauer der Gebetsleistung. Auch ausdauerndes, beharrliches Beten muß Ausdruck des Vertrauens in den gütigen Vater und seinen Sohn, den Fürsprecher beim Vater, bleiben. Immer aber ist zu beachten, was Paulus an die Christen in Philippi schreibt: „Bringt in jeder Lage betend und flehend eure Bitten mit *Dank* vor Gott!“ (4,6)

Den Vater anbeten in Geist und Wahrheit

Ein besonderer Aspekt christlichen Betens ist bei Johannes umschrieben mit der Aufforderung, „den Vater anzubeten im Geist und in der Wahrheit“. „Denn so will der Vater angebetet werden. Gott ist Geist, und alle, die ihn anbeten, müssen im Geist und in der Wahrheit anbeten“ (4,23 f). Diese Aussage setzt einerseits die Bindung an Jesus Christus voraus, der die „Wahrheit“ Gottes voll erschlossen und durch sich selbst einen wirklichen Zugang zum Herzen Gottes, des Vaters, eröffnet hat (s. Joh 14,6 f), andererseits wird auf die Neuwerdung des Christen durch den bei der Taufe verliehenen Geist Gottes verwiesen, der den Christen die rechte Haltung der Kindschaft schenkt (s. Joh 3,3–11; 17,9–26). Da dem Zusammenhang nach auch nach dem rechten Ort der Anbetung gefragt wird (s. 4,19–26), wird zugleich auf die Herde Jesu, die Kirche, als dem eigentlichen Ort der Anbetung verwiesen.¹⁴ Diese Aussage übersteigt das bisher über das rechte Beten nach der Weisung Jesu Gesagte. Denn es fragt nach der neuen, Gottes Wesen entsprechenden Weise der Ehrung Gottes in der Form des Gebetes. Die echte Anbetung gründet auf der Offenbarung des Wesens und der Herrlichkeit Gottes als des barmherzigen Vaters durch seinen Sohn: „Das ist das ewige Leben: dich, den einzigen, wahren Gott zu erkennen und Jesus Christus, den du gesandt hast“ (Joh 17,3 f). „Ich habe den Menschen, die du mir gegeben hast, deinen Namen bekannt gemacht und werde ihn bekannt machen, damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen ist, und damit ich in ihnen bin“ (17,26). In der Anbetung Gottes (und seines Sohnes) antwortet der Christ in Ehrfurcht, Dankbarkeit, Liebe und Freude auf die abgründige, heiligende Liebe Gottes, die er in, mit und durch Christus jedem Menschen zuwendet und erzeugt. Vorbild dafür ist Jesu lobpreisendes Gebet (vgl. Mt 11,25; Lk 10,21 f; Joh 17,1–5.22–25). Ihre besondere Ausprägung findet die christliche Anbetung Gottes im Gottesdienst. Darauf verweist vor allem die Offenbarung des Johannes, die das gottesdienstliche Handeln, aber auch das Leben der Kirche als Teilnahme an der himmlischen Liturgie vor dem Thron Gottes und des Lammes aufweist.¹⁵ In den Hymnen der Offenbarung zeigt sich zugleich, daß die Anbetung Gottes ihren Schwerpunkt nicht im Preis der Herrlichkeit Gottes an sich hat, sondern im Heilshandeln des barmherzigen und gerechten Gottes an Menschheit und Schöpfung (s. 4,8.11; 5,9–14; 7,12; 11,15–19; 12,10 f; 15,3 f; 19,1–8). Diese mit der Auferstehung Christi in ihre Vollendungsepoche eingetretene

¹⁴ R. Schnackenburg, Das Johannesevangelium, Teil 1, Freiburg 1965, S. 472 f, verweist eigens auf die Kirche als Ort der wahren Gottesverehrung und hier wieder besonders auf den neuen „sakramental-vergeistigten Kult“. S. 474 bemerkt er: „Es bedarf einer Erhebung des Menschen, einer Neuschöpfung, die Gott selbst mit seinen Kräften bewirkt, um Gott zu begegnen und anzugehören. Der Mensch selbst muß (dei) erst ein anderer, ein pneumatischer Mensch werden, um Gott den adäquaten Kult erweisen zu können“.

¹⁵ S. dazu bes. die Studie von K.-P. Jöns, Das hymnische Evangelium. Untersuchungen zu Aufbau, Funktion und Herkunft der hymnischen Stücke in der Johannesoffenbarung, Gütersloh 1971; E. Schüssler-Fiorenza, Priester für Gott. Studien zum Herrschafts- und Priestermotiv in der Apokalypse, Münster 1972.

Verherrlichung Gottes durch Wort, Bekenntnis und Zeugnis wird ihre endgültige Verwirklichung finden im unverhüllten Wohnen Gottes und seines Sohnes unter den vollgelösten Menschen in der vollendeten Schöpfung, im himmlischen Jerusalem. „Der Thron Gottes und des Lammes wird in der Stadt stehen, und seine Knechte werden ihm dienen. Sie werden sein Angesicht schauen, und sein Name ist auf ihre Stirn geschrieben . . . Der Herr, ihr Gott, wird über ihnen leuchten, und sie werden herrschen in alle Ewigkeit“ (Offb 21,3—5; vgl. 21,3f).

Literaturhinweise:

a) Artikel:

Theol. Wörterbuch zum NT (hg. v. F. Kittel): αἰτέω Bd. 1, 191—195 (Stählin); δέομαι Bd. 2, 774—782 (Greeven); εὐχομαι Bd. 2, 799—808 (Greeven); εὐλογέω Bd. 2, 751—763 (Beyer); εὐχαριστέω Bd. 9, 397—405 (Conzelmann).

Lexikon für Theologie und Kirche: Gebet Bd. 4, ²1968, 537—542, (Bea, Hillmann).

Bibeltheol. Wörterbuch zum NT (hg. von J. B. Bauer), Graz, Köln ²1962, Gebet Bd. 1, 404—415 (Bauer, Zimmermann).

Reallexikon für Antike und Christentum, Gebet Bd. 8, 1134—1258 (v. Severus).

*Religion in Geschichte und Gegenwart*², Gebet Bd. 2, (³1958) 1218—1221 (Bauernfeind).

Theol. Realenzyklopädie, Gebet Bd. 12 (1984), 47—60 (Berger).

b) Untersuchungen und Studien:

H. Greeven, Gebet und Eschatologie im NT, Gütersloh 1931.

F. Hahn, Der urchristliche Gottesdienst (SBS 41), Stuttgart 1970.

G. Harder, Paulus und das Gebet, Gütersloh 1936.

L. Feldkämper, Der betende Jesus als Heilmittler nach Lukas, St. Augustin 1979.

A. Hamman, La Prière, Bd. 1: Le Nouveau Testament, Tournai 1959.

C. Mitchell, Jesus als Beter, Marburg 1978.

G. Greshake/G. Lohfink, Bittgebet — Testfall des Glaubens, Freiburg, Wien 1978.

D. Coggan, The Prayers in the New Testament, Freiburg, Wien 1978, New York 1975.

J. Schaller, Das Bittgebet. Eine theol. Skizze (Horizonte NF 16), Einsiedeln 1979.

J. H. Wright, A Theology of Christian Prayer, New York 1979.

A. Klauck, Das Gebet zu Jesus (NtA 6,5), Münster 1921.

E. Orphal, Das Paulusgebet, Gotha 1933.

F. Untergaßmair, Im Namen Jesu. Der Namensbegriff im Johannesevangelium, Stuttgart 1974.

W. Ott, Gebet und Heil. Die Bedeutung der Gebets-Paränese in der lukanischen Theologie (StANT 12), München 1965.

H. Schürmann, Das Gebet des Herrn als Schlüssel zum Verstehen Jesu, Freiburg ⁴1981.

c) Aufsätze:

H. v. Campenhausen, Gebetserhörung in den überlieferten Jesusworten und in der Reflexion des Johannes, in: Kerygma und Dogma 23,3 (1977) 157—171.

O. Cullmann, Das Gebet nach den paulinischen Briefen, in: DBM NF1 (1979) 85—101.

d) Exkurse und Auslegungen in den exegetischen Kommentarwerken zu den in diesem Aufsatz zitierten Textstellen.